

germanischer Art, mit einem Schutzdächlein, vorgekragt oder auf Stielen ruhend, selbst vor Scheuertoren (Großh. H., Taf. 5, Abb. 1, 4. — Prov. H., Taf. 1, Abb. 1, 8, Taf. 4, Abb. 1, 4, Taf. 5, Abb. 6. — Luthmer, östl. Taunus, S. 99, 100, 187. — Kunstdenkmäler Großh. H., Kreis Erbach, S. 93, 189, Kreis Worms, S. 86, 271). In der Ausgestaltung herrscht hierbei ziemliche Mannigfaltigkeit. Einfachste Form ist, daß auf vier oder fünf vorgestreckte Balken der Balkenlage des Erdgeschosses ohne Fettenunterlage je ein Sparren aufgeklaut wird. Anderweit wird das Dächlein von Schrägstützen getragen, gelegentlich geschnitzt und geschweift, auch wohl als Delphine oder als ornamentale Männer gestaltet oder sonst verziert (Luthmer, östl. Taunus, S. 100, 187. — Großh. H. Kreis Friedberg, S. 295); hier und da mögen derartige Zieraten wie so viele Fachwerkbilde, namentlich in Städten und Städtchen, aber auch auf dem Lande unter neuerem Putzbewurf stecken. Von selbständigen Vordächern auf Stielen geben die aus Hausen vor der Höhe (Prov. H., Taf. 5, Abb. 6) und Bremberg (ebenda, Abb. 1, 2) gute Auskunft. In Fronhausen an der Lahn, Nr. 51 (Prov. H., Taf. 1, Abb. 1) und in der Gegend von Katzenelnbogen im Unterlahnkreise ist ein als Knie- oder Vollgeschoß mit eigenem Giebel vorgezogener Überbau angelegt, zum Schutz der Eintretenden gegen herabrieselnden Regen, ähnlich wie bei Kleinbauernhäusern Schlesiens (vgl. Schlesien Taf. 2, Abb. 2—4; Taf. 4, Abb. 2, 3 und Textbild 30). In Selbach dient dazu über der Tür des Hauses Nr. 11 von 1821 ein auf Knaggen vorgeschobenes Taubenhaus (Bickel HBE, Taf. 294). Im Taunus, z. B. in Wehrheim, findet sich das Taubenhaus unter dem Schutzdächlein der Tordurchfahrt mit Öffnung an der einen freien Giebelseite.

Sehr häufig schritt man indessen in alter Zeit wie in Thüringen, so in Hessen zu ebener Erde in den Eren und trat von der Diele aus auf einigen Stufen zum Wohngemach empor (Großh. H., Taf. 5 aus Pohl-Göns. — Prov. H., Taf. 2, Abb. 5 aus Körle, Taf. 3, Abb. 7 und Taf. 4, Abb. 1, 2, 4 aus Brandoberndorf); siehe dazu das aus Witzhausen in Abb. 13 der Tafel Prov. H. Nr. 2 dargestellte mittelalterliche Haus der Entengasse mit seinem besonders hoch liegenden Erdgeschoße, wozu man den Bauernhaustypus des Haseltals von Steinbäch-Hallenberg im preußischen Kreise Schmalkalden [nicht S.-Meiningen, Taf. 1 und S.-Koburg, Taf. 2, wie irrig angegeben] vergleichen wolle. Die gleiche Anlage findet sich auch nördlich von unserem Gebiete im Kreise Gummersbach (Rheinprov. Taf. 1, Abb. 4). In neueren Häusern ist meist eine Freitreppe vor das Haus vorgelegt, und nur etwa die oberen Stufen liegen noch im Innern.

Über die innere Einrichtung wird (von Heyne 216) aus dem Westerwalde berichtet: an Stelle der jetzigen Sparherde, welche des Holz mangels wegen durch Verordnung eingeführt wurden, lag in *der Hausflur* ehemals eine große Basalt(lawa)platte, auf der das Feuer loderte. Nach Art der zu bereitenden Speisen wurde darüber ein Dreifuß mit Pfanne gestellt, oder es wurde ein Henkeltopf am »Esel«, d. i. einem an der Wand befestigten Arme über die Feuerstelle geführt; er konnte auch mittels des »Hehls« (Textb. 10), einem am vorderen Ende des Esels herabhängenden beweglichen Eisen, höher oder tiefer gesenkt werden. Die Heizung des Wohnraumes geschah früher ausschließlich von dem Hausflur aus,

durch einen eisernen Ofen, der teilweise in die Trennungswand eingemauert und so hoch und wenig tief war, daß ganze Holzscheite darin aufrechtstehend verbrannt werden konnten. Mit Einführung der Braunkohle kam ein im Zimmer heizbarer Ofen mit kastenförmigem Aufsatz auf, der nach dem an ihm angebrachten Relief allgemein unter dem Namen »verlorener Sohn« bekannt war. Der ganze Ofen hatte etwa die Form eines Sessels; er war den Bauern unentbehrlich, weil die westerwälder »Plätze« nur auf der Platte vor dem Kastenaufsatz gebacken werden konnten. 1893 befand sich ein solcher Ofen, wie er auf der Christianshütte bei Schlupbach gegossen wurde, in der Ottoschen Gastwirtschaft in Höchstebach.

Mit den Möbeln und den Gebrauchsgegenständen wurde keinerlei Luxus getrieben. Die Stühle waren vielfach nur massive Holzklötze (vgl. Heyne 172). Von Holz waren Löffel, Gabeln, Teller. Das Geschirr war irden, aber auf dem Bord, der heute auch im ärmsten Hause nicht fehlen darf, standen bei wohlhabenderen Bauern Teller aus Zinn, Gefäße aus Glas, hin und wieder sogar von Porzellan, mit der Be-



Abb. 10. Hehl aus Herschbach im Westerwalde.

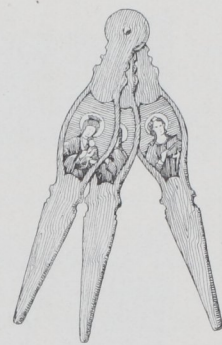


Abb. 11. Bettschere im Besitz des Christian Häbinger in Reckenthal im Westerwalde. Die Heiligenbilder gemalt.

stimmung für die Gäste. Der Gebrauch der Bettstellen scheint kaum überall bekannt gewesen zu sein, wenigstens erzählt W. H. Riehl von einem Rekruten aus Kakenberg, der ob der am ersten Abende in der Garnisonstadt Weilburg an ihn gerichteten Aufforderung, sich in ein Bett zu legen, bitterlich zu weinen angefangen habe. Andererseits gibt gerade die aus dem Westerwalde beigebrachte Darstellung einer sogenannten »Bettschere« (Textb. 11), die zum Einklemmen des Lakens in die Bettstelle bestimmt war, den Beweis von einer gewissen Behäbigkeit des Lebens innerhalb alter Überlieferung.

Über ein jetzt abgebrochenes altes Haus in Grinsheim nahe bei Frankfurt als alten Typ berichtet der Frankfurter Architekten- und Ingenieurverein nach Landau und Henning, daß, wie auch sonst öfters, die Küche und der Eren einen ungeteilten Raum bildeten (vgl. Textb. 8). Der Herd erhob sich  $\frac{1}{2}$  m über dem Boden, darüber ein Rauchfang (»Busen«) mit Kochtopfgehänge an einem »Langhahl«, der früher aus Holz, später aus Eisen bestand, in der Mitte des Herdes. Mit einem eisernen Haken (»kalte Hand«) wird der Topf vom Feuer gehoben. Würste und Schinken hängen